

„Lächeln macht krank!“, so sprach eine Stimme im Radio. Ich wurde hellhörig. Was sagen die da? Sie sprachen von Menschen im Dienstleistungsgewerbe.

Wenn ich in einen Supermarkt oder in ein Kaufhaus komme und werde freundlich begrüßt und bedient, freue ich mich darüber. Wenn ich bei einer Hotline oder in einem Callcenter anrufe und ich spüre das Lächeln durch den Hörer, dann verstärkt das mein Vertrauen in dieses oder jenes Unternehmen. Allerdings: Manchmal habe ich das Gefühl, dass das nicht echt ist, was da passiert. Manchmal kommt mir mein Gegenüber doch allzu gekünstelt rüber.

Und genau darüber handelte der Bericht im Radio: Eine Langzeitstudie hat erwiesen: Wer von Berufs wegen zu oft gezwungen ist, freundlich zu sein, wird krank, wird depressiv. Insbesondere Frauen und Männer in Callcenter, die unter ständiger Kontrolle und Bewachung stehen, deren Telefonate zu jeder Zeit aus der Leitungsetage mitgehört werden können, brechen unter diesem Druck nicht selten zusammen, so führt die Studie aus.

Wer seine Gefühle unterdrücken muss, wird krank.

Wer seine Befindlichkeiten nicht zeigen und leben darf, wird krank.

Wer eine Fassade darstellt, die konträr zum Inneren steht, wird krank.

Wir wollen, können, sollen und dürfen mit dem, was uns bewegt, nicht in uns bleiben. Das können wir schon in Redewendungen hören: „Jemand ist außer sich vor Freude.“ oder „Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über.“

Wir haben einen inneren Drang, uns mitzuteilen. Wir wollen unser Inneres zum Ausdruck bringen. Wir wollen unsere Gedanken und Gefühle rauslassen. Diesen Wunsch kennen wir von all unseren Befindlichkeiten: Trauer, Wut, Freude, Liebe, Glück, Verzweiflung und viele mehr.

Wenn wir als Gottes Ebenbilder auf ihn rückschließen dürfen, dann liegt es nahe, dass Gott das auch will. Er verkauft nichts mit gespielm Lächeln. Er umgarnt uns nicht mit gekünstelter Freundlichkeit. Er will seine Zuneigung kundtun. Er will seiner Sorge um uns Ausdruck verleihen. Er will seine Tränen zeigen, die er um uns weint. Und genau dazu braucht Gott ein Gegenüber; und zwar auch schon, bevor er uns hatte und auch dann, wenn wir uns gerade mal wieder von ihm abgewandt haben. Darin liegt für mich eine mögliche Annäherung an das Geheimnis der Dreifaltigkeit. Gott ist Ich, Gott ist Du und Gott ist Wir, Gott ist Beziehung.

Was wir von dieser Beziehung wissen, mit der Gott nicht hinterm Berg hält, sondern mit der er auf denselben steigt, lesen wir sowohl in den Büchern des Mose als auch in den Evangelien:

Gott ist barmherzig. Sein Herz ist offen für uns.

Gott ist gnädig. Er weiß um unser Scheitern, aber Gott kommt uns entgegen.

Gott ist langmütig. Er ist geduldig mit uns und unseren Zickzackwegen. Gott ist reich an Huld und Treue. Huld meint Freundlichkeit und Wohlwollen. Und er hält, was er verspricht.

Gott rettet die Welt. Er ist ganz außer sich, um ganz nahe bei den Menschen zu sein, in seinem Sohn Jesus. Er durchleidet alles selbst, um den Menschen noch näher zu sein.

Sein Reden und Handeln sind Ausdruck und Zeichen seiner Liebe. Diese Liebe ist existent zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, und sie ist ebenso Wirklichkeit zwischen Gott und den Menschen. Er kennt keine Berechnung. Seine Liebe wird nicht belastet durch die Vergangenheit, und sie kennt auch keine Zukunftsangst.

Diese Liebe und Hingabe aber duldet kein Gericht, wie wir uns das vorstellen. Gott ist nicht der Arbeitgeber im Callcenter, der die Menschen überwacht. Gott will nicht, dass wir ihn anlächeln, während wir innerlich Wut empfinden. Gott will nicht, dass wir „Ja“ sagen, in Wahrhaftigkeit aber „Nein!“ meinen. Gott will nicht, dass wir ihn durch unsere Lippen bekennen und verehren, in unserem Inneren aber fragen und mit ihm hadern. Wir dürfen mit Jesus fragen: „Wo bist Du? Warum hast Du mich verlassen?“ Wir dürfen ihm mit Hiob unsere Verzweiflung zeigen. Wir dürfen mit Mose nachfragen, und wir dürfen mit Thomas misstrauisch sein. Allerdings: Wer Gott ignoriert, wem Gott gleichgültig ist, der ist schon gerichtet, so hören wir heute. Wer Zuneigung, Angenommensein und Geborgenheit ablehnt, der ist und bleibt allein, dessen Sehnen und Suchen nach Einheit bleibt unbefriedigt.

Wenn wir glauben, dann liegt es an uns, es Gott gleichzutun.

Der Vater gestaltet kreativ die Liebesbeziehung.

Der Sohn bückt sich ganz tief, um auch jene zu erreichen, die am Boden sind.

Und der Heilige Geist schenkt Freude, Energie, Lust und Feuer.

Tun wir es ihnen gleich!

AMEN